

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5 (1942-1943)
Heft: 6-8

Rubrik: Usem Läbe vom Simon Gfeller
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Usem Läbe vom Simon Gfeller.

Der Chlyn. (Simon Gfeller).

Uf em Waldgüetli obe steit e groösi grüüsligi Linge u znöchsch dernäben e nideri, graubruuni Chüejerhütte. D'Linge het e Stamme, vier Buebe möü ne mit den Arme nid umchloftere, u die rundi Chrono ischt es Wäldeli für seie sälber. Wie ne Chünigi luegt sie uber'sch Land ewäg bis zum blaue Jura ahe u zu de



Zuguet mit der grosse Linde

glitzerige Schneebärgen uehe. Uf em Türbrüschtl vo der Hütte steit d'Johrzahl 1777. Unger der Linge wachst am Bode zwüsche Wägen e dicke Bart vo churzem Muschigras, u mitts im Muschi inne, prächtig am chüele Schatte, steit e länge Wydlichorb. Drum ume fäldet es verzütterets Tschäggwäse vo Hüehnnere u sperzt der Härd näbe de dicke Lingewürze wäg. E großhansige Güggel füehrt 's Kommando uber sche, u dä nimmt's ändtlig wunger, was i däm länge Chorb inne möcht sy. Er flüderet uf e Chorb-rand uehe go gugge: „Güggerüggüh!“

Us linge Dechlinen use luege zwöü Chöppli; 's obere ghört eme chlynne Chingeli u 's ungere emene junge Büüßeli. „Güggerüggüh, 's ischt jo nume der Chlyn u die dummi Büüßle; i hätt lieber wellen es wär e Sack voll Chärne!“

* * *

Es Johr isch vorby. Sunndig isch es, u d'Summersunne schynt. Die halb Hushaltig isch nom Zimis unger der Lingen usse. Wo chönnt me fridlicher Sunndi ha u gäbiger löue weder dert? Gwünd uf der ganze Wält niene! Wär hocke will, geit ufe Lingestuehl, meh weder es Dotze Pärsonne hei Platzg druffe. Wär no besser usspanne will, leit si i's Tschumigras u nimmt die ganzi Wält a Rügge. Schatte gitt dä alt, mächtig Baum, so vil me bruucht; er breitet syner Arme gütig über alli, wo zue-n-ihm chöme, u isch gäge niemmere verböüschtig, syg's Möntsch oder Tier.

Drätti profidiert der Lingestuehl, het der Spiegel uf der Nase u studiert 's „Alpehorn“. Müetti träppelet im Garte ume u luegt, wie d'Stygüferli über d'Scheieli ufchlätte. Der Chlyn hämpfelet sangige Härd us eme Guggeli, wo d'Hüehner gsperzt hei u loht nen über ne dicki Lingewürzen aherüdele. Settig Würze, gröber weder em Chlynne sy Lyb, streckt der Baum uf all Syten ume; ersch wyter usse schlüüfe sie de i Härd ahe. Näb em Chruuselestock zuehen uf eme Sack nimmt der eltischt Brueder es Rüeijgs. Der Chlyn stöffelet gägen ihm zue, grüpelet näben ihm nider u möcht ne wecke. Aber Drätti chunnt ne cho bim Hängeli näh u dänne führe: „Nit, nit, muesch ne lo schlofe; er het letschi Wuche gar bös gha u hert müesse wärche, u mueß amene Morge gar früech uuf go mälche! Chumm, i will der es hölzigs Schüfeli mache, chaisch de no chly sangele!“

Der Chlyn loht ihm's gfallu u vertörlet si wider e Rung. Müetti chunnt au unger d'Linge u bringt ihm es Blüemeli; aber das isch graad verrupft. Dernoh waggelet er dür e Wäg uus, eme junge Büüßeli noh u möcht's bim Stil näh. Aber der Guggel ma das nid lyde. Lutertaube chunnt er z'springe u schießt em Chlynen a. Dä erchlüpft, plääret, flüchtet si i 's Gras use u trohlet vüretsi zwüsche d'Blackestöck yhe, der Guggel uf ihn u schnablet ne, de nid für Gspäß, u der Chlyn brüelet mordismord. Drätti loht d'Zytig gheie, är u Müetti chöme z'springe, u der Guggel überchunnt eis näbetsi mit em Schueh: „Uflot du, was söll jetz afe das sy!“ Müetti nimmt der Chlyn uf en Arm u wott ne gschweigge; aber das het hert; er ischt us allem use u het meh weder ei bluetige Pick hinger am Chöpfli.

„Dä Lumpegüggel“, seit Drätti, „eh weder nid het ne das rotghüslete Röckli verruckte gmacht. Wen er dä Bruuch wett afoh, müeßt me ne de sofort druustue; es hätt jo chönnen in nes Ägeli goh!“

Us: Drätti, Müetti u der Chlyn.

* * *

1899

Oeppis vom Urgroßvater und vom Großvater.

We Drätti guet ischt ufgleit gsi, het er mängischt afoh brichte vo alte Zyte u wie 's denn ggange syg. Sy Großvater syg e Schumeischer gsi, e Schumeischer u Wäber, ganz so eine, wie se der Gotthälf gschilderet heig. (Daß der Chlyn einisch genau am glychen Ort Schuel ha wärd, het denn no niemmer chönne wüsse!) Der Wäbstuehl syg imen Egge vo der Schuelstube gstange, u wen es Ching sy Frog heig uswändig chönne, syg es zum Wäbstuehl vüre cho ufsäge. Dä, wo se-n-alben am schlächtische chönne heig, syg em Schumeischer sy Junge gsi. Der Großvater hätt au gärn e Schumeischer us ihm gmacht, aber do dra syg gar nid gsi z'däiche. Drättis Vater heig e schwache Chopf gha u syg ganz en Ungschickte gsi, u das heig der Großvater erschrockeli gmüeiht. Der Vater syg du au e Wäber worde, heig's aber syr Läbelang nienehi brunge. Solang 's alte Gäld no im Umlauf gsi syg, heig er der Wäblohn no mit Angscht u Not sälber chönnen usrächne; aber mit der neue Währig syg er niemeh zgrächt cho. Är, Drätti, heig ihm de albe müeßen usrächne, was er für nes Wub höüsche dörf.

Vo syr Muetter het Drätti nie vil erzellt, nume, sie syg en armi, bräschthafti Frau gsi, u wo der Vater syg gestorbe gsi, heig är sche müeßen erhalte u dertürwillen ersch spät chönne hürate. Vom Vater heig er'sch Wäbe glehrt gha, u zwüschyhe syg er de go tawne. Aber es heig derby chuüm usegluegt, daß me dervo heig chönne läbe. Denzemoel heig me no für füfezwänzg bis füfedryßg Rappen im Tag u bi magerer Choscht müeße Fuhre hacke, bis ein schier der Rüggen abenangere gheit syg. Vo Znüüni u Zobe heig men i üser Gäget no nüt gwüßt u mängisch vor Müedi u Hunger d'Haue u d'Bei fasch nümme möge glüpf. Halblynigi Chleider heigi nume die Rychschte vermöge, die angere heigi zwilchigi treit u sygi am Sunndi i Zwilchchleideren i d'Chilche. Wo 's Znüüni- u Zobenässen uufcho syg, heigi vil Buure gschraue, jetz müeße sie verlumpe, die unerhörte Frässerei syg der Ungergang vom ganze Buurestang. U wo alls Sperze dergäge nienerfür gsi syg, heige sie ersch rächt wellen uf d'Löhn drücke u gjammeret, sie vermögen abselut nid meh z'gäh. Drum heigi är u Müetti als lydig weni chönne näbenume tue u z'säges mit nüt müeßen afoh. U die erschte Jahr heige sie grüusli müeße gnue tue u si hizieh. Mit em Halbbrueder zsäme heig er du es stotzigs Heimetli gchauft, u dermit syg 's Bösha ersch rächt losggange. Aber es heig schön Sache ggäh druffe, u we me gseih, daß 's Wärchen öpperfür syg, gang's ein au ringer, weder we me bständig im glyche Chummerloch hocke blyb. Speter syg er du vom Staad als Bawart u Holzer agstellt worde u heig 's Waldgüetli i Lähen ubercho. Dert heige sie du besser möge gschlüüfe,

wil 's ganz Johr syg Verdienscht gsi. Drum heige sie mit de Johre chönne zwäggraage u erwarme, daß sie jetz nümme meh bloß vo der Hang i 's Muul müeßi läbe u besser dürfen öppen einisch der Rügge strecke.

Drätti u Müetti.

Der Chlyn ischt e Hingernohebueb gsi u het Drättin nie andersch gchennt weder mit wyße Hoore. Aber au no die sälbi Zyt hei d'Minute Drättin a d'Fueßsohle brönnt, u isch es zum Rüggestrecke sälte cho. U Müettis Burdi isch nüt liechter gsi. Es n-jedersch von ne het sy Kreis verwaltet, wo-n-ihm 's angere nid dry gredt het. Land u Stal u Wald isch Drättis Revier gsi; Chuchi, Garten u Pflanzblätz Müettis Ungertanengebiet u d'Stuben u Chindererziehig die gemeinsami Herrschaft.

Drätti u Müetti hei's guet mitenangere chönne u im Fride gläbt. Aber uf Ärden isch nüt vollkome, u i re Huushaltig, wo so vil mueß gschaffet u gluegt wärde, git's Vorkommnis, wo men i gueter Treui cha verschidener Meinig sy, es isch nid wohl andersch mögli. Drum fählen au ime glückliche Familieverhältnis chlynni Störige nie. Nametlig, we Ma u Frau der Chopf uf em eigete Hals hei u i glycher Höhi träge, wird es nid usblybe, daß sie einischt oder angerisch müeße zsäme marche u enangere d'Gränzen abstecke. En ewig heitere Familiehimmel chunnt numen i Romane vor, wo wyt näb em würlige Läbe düregutschiere. Wirkligi Möntsche sy andersch bschaffe u chöü nid ihrer Läbelang enangeren alls gälle, süsch gieng es mit ihrem innerlige Wachstum gäg em Bode zue. Bständig Rybereie chöü fryli es Eheläbe zu re wahre Hell mache, aber e glägetliche Kampf schadt nüt, er macht ryfer u ysichtiger. Nume chunnt alls druuf ab, daß er nid d'Würzen us em gsünge Bode schryßt u daß er aständig gfuehrt wird. U we Drätti u Müetti au numen eifachi Lütli gsi sy, das hei si doch verstange. Sie hei zu enangere Sorg gha, au we sie es ungrads Mol nid sy einig gsi u eis 's angere het trappet gha.

Einischt oder zwuri im Johr het's chönne vorcho, daß Drätti feischer drygluegt u weni gredt het. De isch Müetti still syr Sach nohgange u het vorsichtig us em Wäg gruomt, was ne no herter hätt chönne höhn mache. U het de eis vo de Chinge gfrogt: „Was ischt au mit Drättin?“ so het's de öppe gseit: „Es drückt nen öppis, müeßt ne lo mache, es wird de scho ume bessere!“ Nie het's ime böse, wüeschte Ton uber ihn gchlagt oder balget. U Drätti het si au ghüetet, Müettin vor de Chingen ahez'mache, u nie het er ihm grobi, verletzteti Wort ggäh. Es n-jedersch het gwüßt, was es am angere het u was 's angere wärt isch. Sie hei nid vergässe, daß es numen e Mugge bidüetet, wo

nen i d'Auge gflogen ischt, e Mugge, wo nid i Betracht chunnt näben allem Großen u Guete, wo men enangere z'verdanke het. U hei us Erfahrig gwüßt: Mit ere Muggen im Aug gseht me nid klar; der Erger malt vil z'schwarz u zeichnet verzertri Bilder. We ein der Erger im Hals wörgt, cha me nid rede, wie me sött: grächt u unparteiisch. Drum isch es gschyder schwyge, schwyge bis d'Hang wägg isch, wo ein der Hals zsämegschnüert het, schwyge, bis me wider heiter gseht u die rächte Wort fingt. Wie liecht chönnt ein süscht öppis usen ertrünne, wo z'töuf gieng un e Stachel i der Wunge ließ, wo niemeh chönnt usezoge wärde. Drätti u Müetti sy Ämmetaler gsi, u d'Ämmetaler ghöre zu denen Oepfelsorte, wo fuule, we me ne grobjänischi Tümpfi drückt u se z'unerchannt müschtet. Sie erlyde's nid, daß me ne der Duumme galiochtig ufs Chärnhuus yhe bohrt.

U we Drätti u Müetti au einischt en Augeblick sy ubereggs gsi zsäme, Fröndi hei sie das nie lo merke. Nach usse isch d'Familiefront zu allne Zyte gschlosse gsi.

Müetti.

Handchehrum het der Chlyn Müettin chönne hälfe u von ihm lehre, un es isch churzwyilig gsi, um Müettin ume z'sy un ihm öppis z'trabante. Es het es ufgheiterets Gmuet gha u mängs chönne liechter näh weder Drätti. U doch het es mit Wärche müesse 's erschte u letschte sy im ganze Huus. Summerschzyt, we die angere sy uufcho u hei welle go im Stal machen oder go grasen oder im Heuet go mähje, isch scho für nes n-jedersch es Chacheli warme Gaffee uf em Tisch gstange, daß sie nid nüechter a d'Arbeit müesse. Dä verderblig Bruuch, vor em go mähje scho nes Glesli z'näh, ischt uf em Waldgüetli nie pflegt worde. Drätti het albe gseit, es gruusi ne nüt wie das Schnapsen am Morgen i nüechtere Mage, der ganz Tag heig me dernoh Glider, daß me se chuum mög nohegschleipfe.

I de große Wärchen isch Müetti au gäng usgrückt zum Duseschaffe, we's irgetwie isch mügli gsi. Destwäge het es aber sy Huushaltig nid lo tschöüderle. Suufer het's müesse sy i Stuben u Chuchi, vorhär het Müetti nid Ruehw gha. U zu däm allem het es doch no Zyt funge, zu sym Meiezüüg u Garte z'luege. Mängischt ersch zwüsche Tag u Nacht isch es ne no gschwing go z'treiche bringe u si chly an ne go freue.

Es richtigs alts Buuregärtli het es gha, mit blüejige Stygüüferlinen am Zuun, maschtige grüenne Chrutstuden u eme lüüchtige Bluemmehärz i der Mitti. Nägeli, Stöüfmüetterli, Tschuppelfriesli, Schlüsseli, Aschter, Ringelbluemmen u paar Rosestöck hei mit Blüejen abgwächslet u isch ne herewohl gsi drinne. I de

längen Yfaßbandelinen em Zuun noh hei no vil angeri Pflänzli ihri zündtige Chöpfli i d'Höhi gstretcht, bescheideni Chrüttli mit altheimelige Nāme: Pfingschnägeli, Gottehemmeli, Fraueschüheli, Ankebälleli, Herjesusblüemli, Jerusalamli, Bluetströpfli, Rittersporn u meh der Sorte. Irget es paar Stöckli oder Stude hei gäng blüeit, daß Müetti für e Sunndigstisch e härzige Meie het chönne go reiche. U für Chrankheitstagen ischt au vürsorget gsi. Kamille, Ybsche, Münze, Wärmüete u Chörblichrut het nie gfählt, ganz Schwaderete Tee het me chönnen arichte dervo.

Daß Müetti das näbe syr unuufhörlichen Arbit au no het möge verbringe, isch nume mügli gsi, wil es dranne so ne große, härzlige Freud het gha u derzue e rückigi, glücklige Hang. Vil dervo het es nume so im Vorbygang gschwing lo mitlaufe. Wen es isch go nes Büscheli Schnittlech u Mejeron reiche, für i d'Mittagssuppe, oder e Zibele, für i d'Härdöpfelschnätz, het's sicher gschwing öppen es Stäckli gsteckt u eme schwache Stöckli i d'Gredi ghulfe oder ihm 's Ungsüfer abgläse. Im Garte het es sy Freud am Schöne chönnen usläbe u het ihm de au wohlto, we Drätti öppen einischt am Zuun isch blybe stoh, still druber ewägg gluegt u dernoh gseit het: „Es schöns Gärtli hesch, Muetter, das mueß me der de loh!“ U het ihm gfalle, we öpper Fröndersch vorby cho ischt u grüehmt het: „Isch' au mügli! Wär hätt gglaubt, daß me sövel höch obe u sövel wyt näbenussen e settige Flor atruf!“ De het Müetti albe stillvergnüegt glächlet u öppe druuf gseit: „Es isch ke Kunscht, e schöne Garte z'ha, we men i d'Gärtnerie cha go Setzlig u Meiestöck reiche, ganz Chorbete! We men alls sälber us Soommen u Stecklige zieh mueß, gitt's ein de fryli scho chly z'tüe. Aber Freud het me de erscht rächt dranne!“

Müetti het halt mit dene Steine müesse muure, wo-n-es gha het. Vo künstlichem Bluemmedünger het äs nüt gwüßt, syner Düngerliferante hein ihm ne vergäbe ggäh u de no luschtig Ggüggerüggüh u Ggagglegg derzue gchräit. We kener Meiehäfel meh gsi sy, het es si mit Bläcbüchse, ghefteten alte Gaffeechrüeglinen u Milchhäfeline gluegt z'hälfe. U Stäckli het ihm de der Chlyn ghäue oder gschnäflet u hölzigi Druckli u Chischtli zsämegnaglet.

Er het ihm vil dörfe hälfen im Garten u derby glehrt, wie men es Gartebeet macht u pörtlet u wie me säit u Schöbli steckt. Im Winter het Müetti müesse gnue tue, bis es sy Bluemmeruschtig alli het verstauet gha. Sys Gärtli isch mängischt unger em Schnee verlochet gsi, daß chuum meh d'Scheielispitze vom Zuun vüreggugget hei. Z'Huustage het es fasch nid möge gwarte, bis es het chönne go luege, was dür e Winter cho syg. Für ihn's

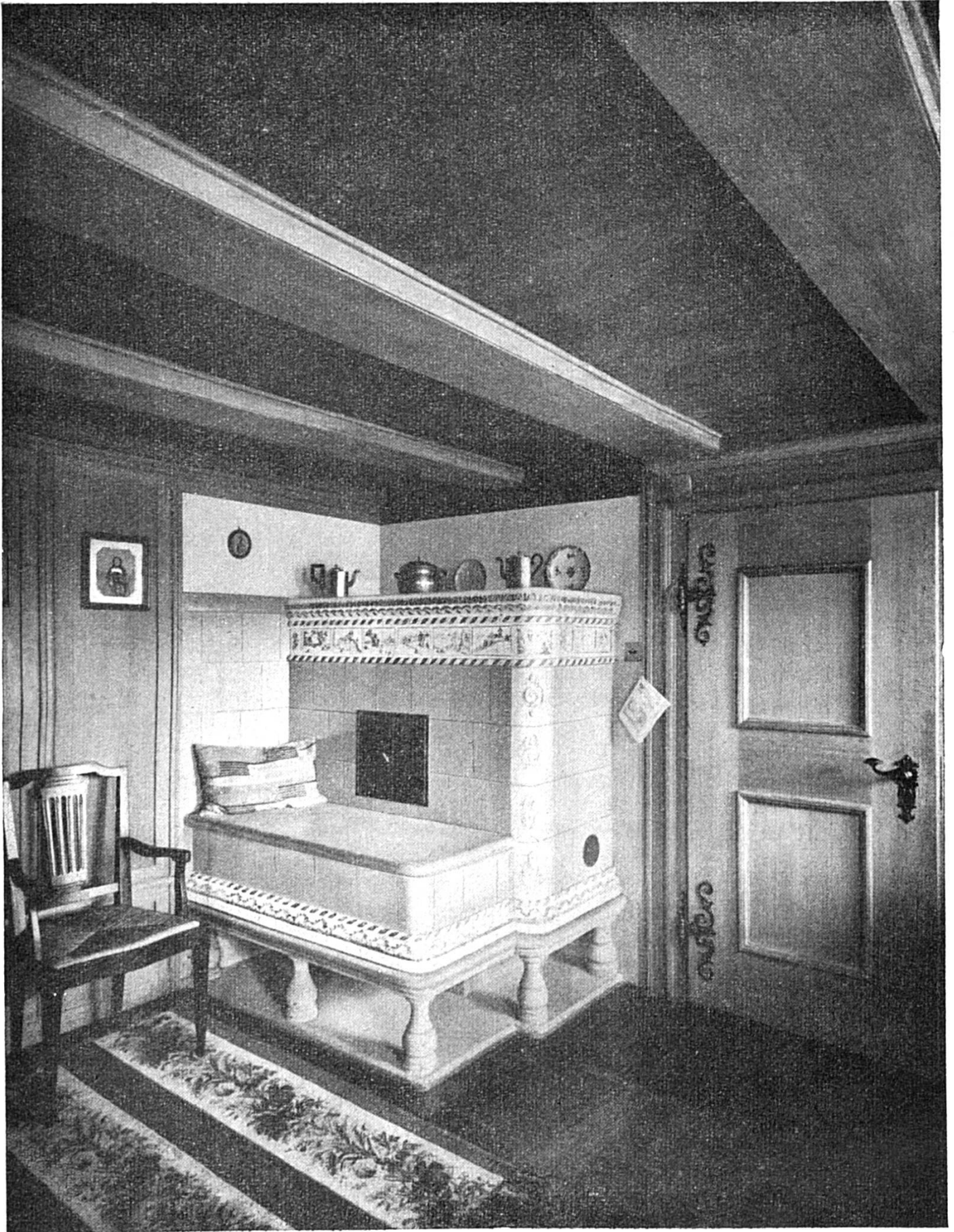
isch de der Früehlig zgrächtem do gsi, wen es wider het chönnen im Garte mache.

Mit ihrem Los sy Drätti u Müetti meh weder nume zfride gsi. „Was wett me go chlage, we's ein so guet ggangen ischt?“ het Drätti öppe gseit. „Wen i däiche, wie mer agfange hei, chöü mer nid andersch weder Gott danke, daß er is alls so guet het loh grote!“ U Gott z'danke, hei Drätti u Müetti nie e Tag vergässe. Sie hei en egeti Frömmigkeit gha. I Worten isch schi sälte zum Usdruck cho. U doch ischt ihres ganze Läbe druffen ufbaue gsi. Ihri Frömmigkeit isch gsi wie ne Fädenen i der Uhr, wo's ganz Wärk im Gang bhaltet, ohni daß me se gseht u a se gmahnet wird.

Us: Drätti, Müetti u der Chlyn.

Use Drätti.

Am 17. Novämber 1851 het der Pfarer Bizi z'Lützelflueh (bekannt ungerem Schriftstellernamen Jeremias Gotthäl) es Hochzyt zsäme gäh: Der Christian Gfeller vom Howaldhüsli u d'Annebarbara Fankhuser vo der Twiri, beides i der Gmeind Trachselwald. Da si miner Eltere gsi. Der Vater het gwoben u isch go tawne; d'Mueter ischt e Purejumpfrau gsi. Sibe Johr lang hei si zsäme Bikanntschaft gha u mit Hüraten uf enangere gewartet. Der Vater het nämlich en alti Mueter gha z'erhalte u die isch bruschtwassersüchtig gsi. Was er verdienet het, ischt ihm schier nohen i de Tokterchöschte druffgange. Wo si ändtlich sigi ghürate gsi u heigi d'Hochzytchöschte zahlt gha, het der Vater alben erzellt, sigi 57 Neutaler zsäme cho. Un es heig Lüt gäh, wo ne heigi prophezeiet, es wärd öppe nid lang goh, chönne sie de mit em Bättlerseckli laufe. Dorzue isch es aber doch du nid cho, für das si di junge Lüt z'wärschig u z'huslig gsi. Afangs hei si frili müesse gnue tue u z'Huus sy; aber no paarne Johre het der Vater es Heimetli gchauft, z'hingerischt i der Trachselgmeind hinger. E stotzige Wätter isch es leider gsi, aber emel es eigets Hei, wo sie hei Hilbi u Schärme gha. Mänge hätts richtig gruuset, wen er eso hätt sölle rüte, dorne, farne u wäge wi der Vater; är hingäge het d'Fäcke destwäge nid lo hange, un es heig no gradeinisch toll Sache gäh uf dem Härdli. Einischt heig er emel au wider so-n-es stotzigs Port umegcharschtet gha u Steine sigi vüercho, Surbocker u Chindschöpfer, e ganzi Bsetzi. Du chöm grad der Hüehnnertreger vorby, stell d'Hutten am Wägport, ab lueg uber das steinig Acherli us u säg: „Los, Chrigi, i bi en arme Tüfel; aber we d'mer dis Heimetli wettisch verehere, i soll derfür do di Steinen u Würzen ufläsen u abträge, i wetts mi arme tüüri Seel nid!“ Nu, der Vater het destwäge no bi wyt u fern nid der Verleider ubercho, u speter isch der Hüehnnertreger no mängisch



Heimeligi Pureschubli im Aemmital.

Us: „Die Schweiz“, 1939

froh gsi, wen er i üsem Stal het dürfen ubernachten; i bsinne mi au no ganz guet a dä Mändel, wäge ren eifalte Sach: Er het's Brot nie gschlückt, er het gäng der Hals druber ufzoge.

Im Winter isch Drätti hinger em Wäbstuehl ghocket oder i Howald go holze. Der Staad het nämlich dert i der Trachselgmeind inne zwee grüslig Wäld, u do hets im Winter groß Holzschleg gäh z'mache. Speter het du der Staad dert no en ehemaligi Chüejerweid u Chüejerhütte gchauft, mi het ere 's Zuguet gseit. Drätti hätt das Zuguet sälber gärn gchauft, wen er schi mit em Gäld besser hätt chönne chehre. Es wä-n-e Schick z'mache gsi, u Drätti hätt's gseh; aber was wott me, we me kes Gäld het u z'schühen ischt, öppere für Bürg az'spräche. Affäng, es isch du einewäg nid alls dernäbe gange; der Vater isch du Staatsbawart worde u het das Zuguet i Lähnen ubercho, u d'Hushaltig isch du derthi züglet. Vo denn a hei Drätti u Müeti du ersch rächt Chilbi gha mit em Wärche. Weder es si du afe Ching nohegwachse gsi, u die hei richtig i Strick müesse, schier sobal daß si hei chönne graagge. Zu dene feufe wo g'läbt hei (zweu si jung gstorbe) isch du no e Bueb cho, dä het me Simon tauf. We men i üser Gäget eim dä wüescht Namen ahäicht, wott das säge, mi tät jez de nid ungärn d'Wagle näbenumen u i Ruehstand versetze. Un eso isch es au bi üs cho; i bi der Jüngscht blibe u ha als Näschtputz 's besser Verding gha, weder miner Gschwischterti. Wo-n-i bi nohegwachse gsi, isch die schwerschi Zyt uberubere gsi. Zwar bsinne mi au no a Zyte, wo der Vater schääl drygluegt het, we me Brot abghäue het, gäb d'Röschtblatten isch läär gsi. Un i weiß no guet, wi mer is gfreut hei u d'Fües fasch nid chönne stillha, we am Sunndizmittag isch Rysbry uf em Tisch gstange. Un i ha au no nid vergässe, wi-n-i einischt uf em Ofen obe pläeret ha -- i gseh di Glunggen Augewasser uf der Ofenplatte no jez! A 's Schuelhuus-Wienechtbäumli wär i gärn u ha kener Sunndighose gha, u d'Wärchtighose si wüescht verhützt gsi. U 's sälbmol, wo-n-i a der Aeschberg-Site ha sölle dicki, schwäri Bärsettemade worbe u nid ha chönne stoh u nüt ha drann mögen abbringe -- i bi bloß öppe feufjährig gsi -- dennzemol hets au z'sure gäh. Aber der Vater isch cho u het gseit: „Jä, Buebli, das geit nid däwäg! Do mueß men andersch i Chnebel byße! Lueg, i mueß o schwitze.“ Er het es Hemmli gha, flätschdräcknaß, mi hätt's chönnen usdräje. U derno het er mer die gröschte Hüüffe chly verschrissen un i ha früsch druflos müesse. Aber was hätt me welle chlage? Drätti isch gäng sälber vora u het am schwärschten Ort agriffe u gäb er es Ching hätt lo Mangel lyde, hätt er lieber nid gnue g'ässe u d'Mueter hets glych gha. U drum si mir nen aghanget, viel meh, weder daß rychi Chind mängischt ihren Eltere ahangen, u keim wär es z'Sinn

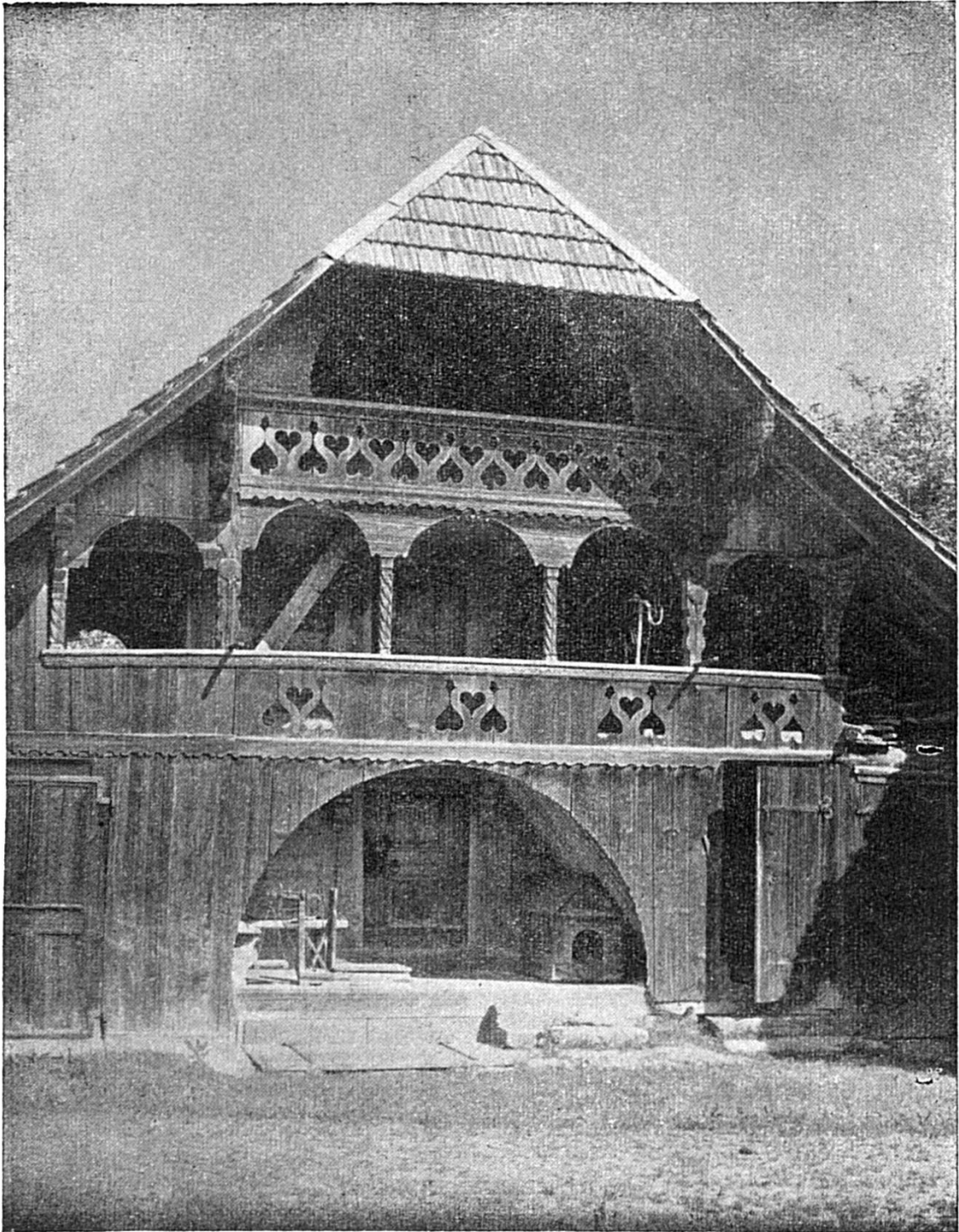
cho, ne z'widerrede oder nid z'folge, solange mer no si chlyn gsi. Mi het eifach nüt andersch gwüßt u wungersälten isch es derzue cho, daß der Vater eis vo de Chinge het müesse strofe. Drätti isch gäge ihn sälber au sträng gsi u het sorggha zum Gäld. 's Enzig Räppeli, wo-n-er z'unutz het usgäh, isch für Tubak gsi. Tubäkler ischt er e lydeschaftlige gsi. Es Halbpfung i der Wuche het ne schier nid mögen usegha, u doch het er ne gäng i Chäller a d'Füechti to, daß er ihm nid so ewägg brönn wi Haberstrouh. Chuum ischt er am Morgen i d'Hose gschloffe gsi, het er scho d'Pfyffen ab em Bächli aheglängt u azündtet. U 's Letschte, wo-n-er am Obe het wäggleit, ischt widerume d'Pfyffe gsi. U zwüschenihe het er der ganz Tag zoge, daß es ihm fei so d'Bakken innetsi gschrise het. Einisch wird es du d'Mueter emel afe düecht ha, er sötts au chly mit mingerem chönne; bsungersch wil me si mit em Gäld nid gnue het chönne hizieh. U du het si emel du öppis wenigs brösmet derwäge. Derno het der Vater d'Pfyffe näbenumegleit ufderstell u drei Tag ke Zug me to. Aber do sig du nöje dä Drätti es Bibeli worde! Nüt weder ghässelet u g'rauet heig er der ganz usändig Tag. U süscht ischt er de di freinscht Seel gsi u gäng hälluf bir schwerschten Arbit. Es sig nümme gsi derbi z'sy. No dreine Tage sig d'Mueter go der Tubakfuschter us em Chäller uehe reiche, heig ihm sälber ygmacht un ihm fei so aghah, er soll wider tubaken u z'fride sy. Si het du ygseh, daß en jedere Möntsch sis Freudeli ha wott. Aber si hätt du no bal müesse gnue tue u alls Guets verspräche, gäb er wider heig wellen azündte.

Üs Buebe het er de gäng abgwehrt. „Buebe, föht emel nid a rauke; es git gar e wüeshti Gwanhit. Luegit wi-n-i ne Surggli bi!“ Aber we mer de albe der ganz Tag im Aeschbärg äne hert hei gwärchet gha, un er de so rächt isch mit is zfride gsi, het er'sch de nümnen ubersch Härz brungen abz'wehre u het de zu minen eltere Brüedere gseit: „Wettit der öppe gärn es Pfyfli rauke?“ De hei si ihri Göhneli au vüregnuschet u wär ne de het Tubak gäh u Zündthölzli, u mit der Chutte der Luft abgwehrt u ghulfen azündte, ischt üse Drätti gsi. U gschadet hets wäger nid viel. Mir hei vilicht nie bas gspürt, wi lieb daß mer ihm si, weder denn. Mir hei wohl gwüßt, wi schwär es ihm wird, wider ne Grundsatz z'handle. U derfür isch de wider gwärchet u zur Sach gluegt worde, sig der Vater derby gsi oder nid. Mängisch het er de uf d'Amtsschaffnerei müesse oder zum Förschner oder an e Holzsteigerig. De het me si ersch rächt g'rodet, daß men emel de rächt viel gschaffet heig, wen er hei chöm. Ischt er de so-n-e Tag vo Huus gsi, so het er de amen Ort es Zweulerli Rote mit Zuckerwasser trouhe un öppen es Weggli oder Lächüechli derzue verdrückt; das isch wäger alls gsi, was er verto

het. Numen a der Holzsteigerig het er de an es Mohl müesse u vo däm hei mir Bueben au allimol öppis profidiert. Vo de Nusse, wo z'letscht si ufgstellt worde, het er is der Räschte gäng heimchromet. D'Wirti het gwüßt, daß er deheime so gluschtig Buebe het u het ihm, was uberbliben ischt, albe sälber i d'Chuttetäsche gschüttet. Süscht hets numen öppen ame ne Wymonetmärit e Chrom gäh. Denn isch Drätti mit Muetin z'Märit. U de hei si im Chrütz z'Sumiswald i der teufe Stuben innen es Brotwürschtli gässe, es Fläschli trouhe un üs Chingen öppen es Läbchuechemühlirad un e Papirsack voll Zwätschge heibrocht. De het me de gmeint, jez dörf me säwft wider i d'Häng spöie u wärche, eso guet wi mes heig!

Z'wärchen isch 's ganz Johr gsi, huuffeswys. Der gröschtl Tel Land isch so stotzig gsi, daß me hätt sölle d'Hüehner bschloh u d'Chatz amene Häslig uberus loh, we si het welle go muuse. Numen ums Huus umen ischt e Bitz Äbes gsi, Grasig u Pflanzig. 's Angere het me nid chönne z'acherfahre, es het alls müesse mit em Charscht umegschlage sy. Vo Roß u Wage het me nüt gwüßt: Heu, Garbe, Misch, Händöpfel, Holz, Wedele, churz, alls het me müessen uf em Räf träge. Min Troscht, was wüsse di Puren uf der Äbeni nide, wo's meischte mit em Zug u Maschine cheu mache, was hert Wärche heißt. We die numen einischt öppe vierzähe Tag so für-n-es Rüggehewpüürli müeßti go i d'Hose un i d'Tragbänger schlüüffe u d'Sach uf em Puggel umeschleipfe, 's Muggle vergieng ne de, si lehrti de Gott erchenne.

Bi üs deheimen isch zwüsche de Wärche nie Stillstang gsi; 's ganz usändig Johr ischt eis am angere ghanget. Im Winter hets im Staatswald e große Holzschlag gäh z'mache. Das isch Drättis liebschti, schönschti Zyt gsi. Do ischt er allimol wider junge worde. Am erschte Morge het er albe ganz zitteret, gäb er het chönne goh u d'Biel, Chöttine, Scheidwegge, Bisse, Spaare, Guntli u Sagen u was me süscht im Wald no brucht, scho lang vorhär zwäggmacht. 's het halt derby öppis gäh z'verdiene u de ischt ihm der Wald au süscht a 's Härz gwachse gsi. Im Frühling u Summer het me chönne Waldwäge mache, schwele, brügge, Greben uftue, Waldpflanzschuelen alege, Grotze setze, haage, Rüti brönne, schwänte, dorne, Wald ruumen u süsch no dis u das. U dertürwillen isch der Vater mit de Johre derzue cho, daß er schi mit em Gäld ordlig het chönne chehre. Aber es isch wäger en jedere Rappe gnue verdienet gsi mit hert Wärche u ke Stumpe ungrächts Guet derby. 's Gäld, wo der Vater für e Staad Bärn het ygnoh, isch z'allnezyte wohlverwahret ime Chacheli im Trögliungerschlacht inne gsy. Botz Chruselebeeri, dert hätt öpper öppis dervo sölle go arüehre! Nid emol Mueti, wo süscht uber alls dörfte het, hätt der Muet gha, dervo öppis go usztuusche, wen



Spycher im Ämmital

Us: „Heimatleben“, April 1942

es het Münz nötig gha. U we der Vater Staatsgäld zellt het, Sakerlimänt! wi hei mir Bueben alben andächtig zuegluegt un is still gha! Kene hätt z'noch zuehe dörfe. Do ischt en jedere Rappe ufgschriben worde. Derfür hei-n-ihm siner Vorgsetzten aber au es Zuetraue gschäicht, wie mes hürmehi sälte me fingt.

Alli Jahr einischt isch der Oberförschner cho Waldinspäktion mache, Holz azeichne für e Winterschlag u luege, wi's mit den Arbeite stang. Das ischt em Vater si Exametag gsi un e höhen Ehretag isch es allimol worde. Do het de d'Mueter müesse der Fleischhafen ubertue u 's zartische Gräukten us der Asni ahe loh oder im Spycher us emene Chornchaschte vürelöche u gäng het si öppe no e gueti Magewurscht oder es Laffli oder Hampli im Hingerhuet gha. U der Wirt het chönne sorgha, daß er der Vater de nid öppe het agschmiert mit em Wy, süscht isch es de us gsi mit Petere go Bärn für sir Läbelang. Gspart isch der sälb Tag nüt worde. Het der Oberförschner g'ässe gha, so het di ganzi Jungmannschaft vor ihm müesse go defiliere. Eis nom an-gere vo üs Chlynnere het müesse go d'Charte vüregäh, wi-n-es gang mit em Lehren u Folge. Ischt alls im Sänkel gsi, so het men es Halbfränkli ubercho un e guete Zuespruch. U dä ischt uf g'äferete Bode gfalle; mir hei heillos Respäkt gha vor dem fründt-ligen, ehrwürdige Herr i sine chrydewyße Hoore. U guet het is to, z'gseh, wi viel daß er uf üsem Vater het, wi hätti de mir der Vater nid sölle schetze! So isch das gange, bis dä alt Heer isch blinge worde u het müesse sis Amt abgäh. Vorhär het er aber no einisch siner alte Bawarte zsämebschickt, mit nen es Mohl gha u emen jedere sis Bild gschäicht. U wo si vonangere müesse hei, isch wäger allne zsäme 's Augewasser cho. Au mit de Nachfol-gere isch der Vater gäng guet uscho. Er isch halt a sim Wald ghanget, het es n-jedersch Bödeli u Grebli gchennt u ere Tanne scho vo wytem agseh, gäb si zytig isch zum Ummache oder gäb si no Wachs het.

Wi zsämehäbig der Vater isch gsi, für üs Ching öppis lo z'lehre het ne 's Gäld nüt g'raue. I der Schuel si mer gut vor-wärts cho. Drum het er z'ersch mi Brueder u nachhäre mi i d's Seminar gschickt. Es isch zwar en ordligen Abstuch gsi zwüschen üser Primarschuel im Täli hinge, wo mängisch 70—80 si gsi, un em Seminar. Aber es ischt emel gange u mir si guet dürecho. Mir isch z'statte cho, daß i viel ha g'läse gha. Der Läsgeischt ischt au es Erbtel gsi vo mim Vater. Wen är es schöns Buech het i d'Hang ubercho, het er di ganz Wält drab chönne vergässe. Drum isch me de nie i d'Ferie gange, ohni ihm öppis z'läse mit-zbringe. U we me de hei cho ischt, hei si deheimen au öppis Frisches ghört brichte u in e angeri Wält ihe gseh. Drum hei si die heheime allimol so hert uf d'Ferie gfreut wi mir sälber. U wi wohl het es em Vater to, we so-n-e angehende Schumeischer einisch für ihn ungere Räfdechel u i d'Tragbänger gschlossen ischt! We albe mi eltere Brueder wider het müessen yrücke, het d'Mueter briegget u wen i wider furt müesse ha, het Drätti Auge-wasser ubercho.

Oeppis, wo der Vater au guet het möge, isch d'Musig gsi. Är sälber het i junge Johre gärn u guet d'Zithere gschlage u vo de Buebe het en jedere es Instrumänt oder zweu gspielt. Ame Sünndi isch men uf ene Hoger use ghocket unger ne schattige Baum, u de isch gyget u ghandharpfet worde gar wüetig! Mängisch, we Meitschi si derby gsi, het men au öppen eis usgürtet u tanzet. Anger Sündigen isch 's Hurnußen u 's Schwingen a d'Reie cho oder mi het 's Vogelbüchli vüregschrissen u isch go schlychjegere. (Dert düre si d'Ämmethaler nid di Frömmachte!) Am Mändi druf het me de wieder chönne 's Räf a Rügge häiche. Der Vater sälber isch vora, solange er möge het. Es het ihm ke Rüh gloh, bis sini Ching alli si gstellt u versorget gsi, daß si ihres Mues u Brot hei sälber chönne verdiene, un er het's gottlob mögen erläbe.

I ihrnen alte Tage si Drätti u Mueti zum eltische Suhn uf enes großes Purewäse züglet u hei dert e fridligen Obe verläbt. Der Zuefall het welle, daß me vo dert us schön a das stotzige Heimetli het uberegseh, wo der Vater druffe der Afang gmacht het. Es isch scho lang i frönde Hänge gsi. Ganzi Viertelstunge het der Vater mängisch zum offete Pfäischer usgluegt, wi die heiße Sunne die stotzige Pörtner usdeeri. U mängs ischt ihm de dür d'Gidanke zoge. „O, di Sunne! O, di Sunne!“ het er albe gseit u nid gnue chönne luege, wi si e guldige Glanz uber d'Wält gstreit het. U fasch no schöner isch der Glanz gsi i sine fründlichen Auge. Dä alt Ma isch mit ihm sälber u mit der ganze Wält vo Härze z'fride gsi u mängisch fascht i ne Verklärung ihe gwachse. Wo d'Mueter chrank worden ischt, het er sche tröschtet, ke Pfarer hätt besser chönne. Die gueti Mueter het si no Bidänke gmacht wägen ihrne Sünde. Aber dormit isch schi bim Vater nid wohl acho. „Was, hei mir nid to, was is isch mügli gsi? U heißt es i der Bible nid, em gröschte Sünder chönn vergäh wärde? Worum sött de üs nid chönne vergäh wärde, wo mir is doch hei gflisse rächt ztue, so guet mersch verstanget hei. Do hör mer uf mit seligem, das het ke Sinn.“ U d'Mueter het si lo brichte u si a dem felsefeste Vertraue gäng wider ufgrichtet. Sälbmol isch sche no mängs ärmersch Manndli oder Fraueli cho bsueche u cho danke. U bi der Glägeheit ischt uscho, was mir Ching nie hei gwüßt gha: daß Drätti u Mueti au no i der Zyt, wo's Gäld bi ihne grüsli rar isch gsi, doch no-n-es vürigs Zähe- oder Zwänzgränkli hei gha, we eme Schuldepüürli 's Hüsli verbrunnen ischt, oder wen er im Stal unerchannt het Unglück gha. Am Oben ischt er de zu Muetin näbes Bett ghocket, het uswändig es schöns Bät bätet u öppe no gseit: „Jez wei mer all Chümmer lo fahre! Hei mir nid es schöns Läbe gha? Isch es is nid gange, besser wede daß mersch verdienet hei? Jez si üsi Ching versorget, um was wetti mir is jez no gha?“

U wo Müeti ischt etschlofe gsi u mer'sch hei vergrabt gha, het er gseit: „So, es rückt!“ I der Zyt druf het er no chehrum siner Ching alli bsuecht u het si lo wohltue mit Dorfe. Aber gäb er furt ischt, het er de allimol der Gäldseckel vüregnoh u emen jedere Großching e Zwefränkler gäh. U het me de abgewehrt: „Nid nid, Drätti, loh das sy, du muesch nid welle zahle, was me der no cha tue“, so het er de glächlet u fei so gstrahlet: „Löht mi nume mache. Bhüetis, i chas jez gar sawft mache mit em Gäld“, u het de e glückligi Stung gha.

Derzwüsche het er gäng no gwärchet, was ihm sawft ischt mügli gsi z'verbringe, er het chürzeri Zyti gha däwäg. Am letschte Tag, wo-n-er gläbt het, ischt er no go Chries schneite, u derno het er no uf em Ofetritt sis Pfyfli graukt. Wo-n-er zum Tisch welle het, hets nen überschlage, un es par Minuten nachhär het me ne gstorbnen ufs Bett gleit. — — —

Das ischt üse Drätti gsi, un i tuuscheti ne wäger a ke angere.

Simon Gfeller. Us: „Meieschöbli“
Verlag F. Reinhardt, Basel.

Musig im Seminar.

Glägetlich isch es öppen au chly glimpfliger abggange. Einisch, zum Byspil, het es si drum ghandlet, zu re früsch yg'üebte Melodie us em Chopf e zwöüti Stimm z'singe. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp? Probier mal, Hummel!“ Fabi het der Hals putzt u ygsetzt. Es isch nid bös usecho. „Na, ja! Der Hummel könnt was leisten, wenn er nit manchmal so ein verfluchter Schlappwisch wär!“

No besser het's ungermitts i re Gygestung tönt. A me Schlußtag vo me Kurs isch's gsi. Do het der Fabi no müesse go vor-spile. Es ischt es Stückli gsi mit Vor- u Nachschlege, es näts Stückli, wo den Ohre ring yggangen ischt u em Fabi Freud gmacht het. Drum isch es ihm nid übel grote. Dä Rung isch sogar der Hans Imbart zfride gsi. „Na, der Hummel, das ist ja en glyner Mozart! Aber no ganz e glyne, glyne!“ Derzue het er luschtig unger den Augsbraue uber e Zwickerrand usgluegt u 's Mäß mit eme Gymmeli lääre Ruum zwüsche Duummen u Zeigfinger adüet: öppen angerhalbe Centimeter möge's gsi sy!

Uf em Klavier het der Fabi nie öppis Rächts gleischtet, nametlig nid, wen er het sölle Noten abspile; ringer isch es ihm ggange, es Liedli oder Tänzli us em Chopf z'lehre. Einisch het er au i re Zällen a mene Tänzli ume gfingeret, statt syner Orgelvorspil z'üebe. Plötzlich steit e Seminarischt vor ihm mit der Botschaft:



Der Simon Gfeller bim Gyge

Us: „Lützelflüh“ vom
Emanuel Friedli („Bärndütsch“)

„Du sollisch sofort i Musigsaal ubere cho!“

„Jä, was isch de los?“

„Wirsch es de scho vernäh!“ Guet, der Fabi isch ggange u en Augeblik speter vor em Hans Imbart gstange.

„So, der Hummel ist's, der uns die Ohren voll getrommelt hat! Jetz sitz mal her, Hummel, und spiel uns vor, was du so fleißig geübt hast!“

Was het der Fabi angersch welle, er het sys Tänzli müeßen ahemüllere, gang's go Worb oder i 's Boll. Der Hans Imbart isch dernäbe gstange u het es Gsicht gmacht — u jeh, was für nes Gsicht! — wie we's ihm der Magen umdrähti, un er schi müeßt ubergäh!

„Geistvoll, wunderbar! So was Feines kriegt man nur alle Schaltjahre zu hören!“ het er de Zuehörener aggäh u derzue e Fratze gschnitte.

Jetz het Fabin au der Tüüfel gstüpf, daß er isch fräch worde: „I chönnt angeri au no . . .“

„Du!“ het ne der Hans Imbart uber e Zwicker uus agglitzeret un ihm der Finger ufgha, „raus jetzt, und gib Ruh mit dem Dreckzeug, sonst . . .“

U Fabi het der Äcken yzoge u si züpft u pfäit. —

I de Stunge vom Hans Imbart isch es früsch u läbig zueggange, Witz u Humor hei ne Farb ggäh, ohni daß der Ärscht u d'Disziplin oder d'Ungerrichtszil derby wäri z'churz cho. Gschläferet het's do niemmere. All Bott het öppis chönne gscheh oder zur Sproch cho, wo kene vo de Seminarische druuf isch verfaßt gsi. Künschtlerischi, literarischi, phylosophischi, religiösi Froge sy atönt u inträssanti Beobachtunge us Natur u Möntschevält mitteelt worde. Mängisch het der Lehrer au emene Tagesereignis im Vorbygang paar träfi Schlagliechter ufgesetzt. Ganz wie vo sälber hets si das jewylen ergäh. Es isch der natürlig Usfluß gsi vo mene ryche Geischt, wo a sälbständigs Dänken u Beobachten isch gwahnet gsi u sys umfassende Wüssen u syner Erfahrungs dene junge Lüte het lo z'guet cho, ohni dermit welle z'glänze. Nid jede Lehrer dörft si erlaube, so welle z'unterrichte. Es ghört derzue e sälschtsicheri, überlägeni, taktfescti Pärsonlichkeit, wo allne Situatione gwachsen ischt.

Die schönschte vo allne sy d'Chorgsangstunge gsi . . . a me Samschtinomittag. Sämtligi Klasse hei dranne teelnoh. Die ganzi 90—120 chöpfigi Seminarischeschar het si uf em Podium ufgestellt. Vorzuehen isch der Hans Imbart gstange wie ne Fäldherr. Wärtvulli Lieder sy ygstudiert worde, d'Stimme sorgfältig g'üebt, nachhär isch zsämezwirnet worde u usgfelet, do ischt er i sym Elemänt gschwumme wie ne Fisch im Bach. Aber luter u klar het 's Wasser müesse sy, süsch, potz Heiterefahne! ischt er de gstige. Faltsch singe isch für ihn e körperlige Schmärze un e tödligi Beleidigung gsi. En Augeblik het er glost u gluchset, wo die uluteri Ruschtig harchöm. Dernoh ischt er uf en Übeltäter losgstoche wie ne Habch uf enes Huehn, het nen am Chuttechrage oder a der länge Grawatte packt u triumphiert: „Da haben wir ihn, den Falschmünzer!“ U de het's Uszug ggäh us Egypte! Wie men es Chälbeli am Strick nohezieht, ischt er mit ihm abgfahre, mit em Sünder, het nen i ne Zuehörerbänk gschubset u derart usser Gfächt gsetzt. Isch das jewylen es Gaudium gsi — allerdings weniger für dä Pächvogel weder für die angere! Aber au em Betroffene het's i der Regel nid hert weh to. 's chunnt bi me settigen Uftritt alls druuf ab, was für ne Gsinnung derhinger steckt, e humorigi oder e ghässigi.

Us: „Seminarzyt“, Verlag A. Francke A G.. Bern.

Spruch.

Nume die unträgige Bäum löh nie en Ascht hange.

Us mym Läben.

(I Mundart frei erzellt nam ne länge, schriftdütschen Ufsatz vom Simon Gfeller i der Zytschrift „Wir jungen Bauern“, Nr. 7, 20. Juni 1935).

1. **Mys hei.** Uf em Zuguet i der Gmeind Trachselwald bin i am 8. April 1868 uf dWält cho. Mys Vaterhus, wo dJahrzahl 1777 treit, isch früecher e Sennhütte gsi. Später si dWeide mit Wald bepflanzt und di Sennhütte isch zum Heimetli vom Bawart worde. Das Hus steit ganz elleinig uf em ne 1000 m höche Hubel und luegt vo dert überne chlini Ebeni. Nume gäge Mittag gseht me wyt i ds Land use. D Schneeberge wärden aber dür d Rafrütialp verdeckt, wo allne Bärgstiger und Bsuecher vo der Lüderechilbi als eine vo de schönsten Ussichtspunkten im Ämmithal bekannt isch.



Hof Zuguet

2. **Di große Linde.** Näbe der Hütte wachst en uralti, große Linde so hoch ufe, daß ds Dach chum bis i dMitti vo der Chronema recke. Dä Baum isch üses Summerzält gsi. Im Chinderbettli bin i dert mängisch still und zfriden underem Baum glägen und di Linde isch my liebi Chinderfrau gsi und het mi mit ihrne mächtigen Arme ghüetet. Si het mer Märli erzellt und Schlafliedli gsunge, sie het mer mit ihrnen Äst lustig zuegwunke, bis i mit Bei und Arme ha Antwort gä Was het mer ächt di Linde alles uf e Läbeswäg mitgä? Wer weiß es? Villicht öppis vo däm Ruchen und Trutzige, wo in ihrnen Äst gsi isch, villicht öppis vo däm Weichen und Chindliche, wo in ihrne junge Ruete gsi isch, villicht öppis vo däm Liecht, vo däm Singen und Töne, vo dem guete Schmöcken us der Bluestzyt vo der Linde. Villicht au di Längizyt nare Wält voll Fride, voll Güeti, voll Stilli, Freiheit und Früschi. Was wüsse mir vo de Chräft, wo tüe are junge Seel, wo verwachet, schaffen und forme? Und doch isch es mir meh als es bloßes Gspüre, daß mir dä ehrwürdig Baum wie ne fründliche Fee chöstliche Göttigschänk het i dWagleit und ghulfe het, mym Gmüet Heiteri und Vertraue zgä.

3. **My Spilplatz.** Hüt tuet me dChind mit gchauftem mechanischem Gfätterlizüg verderbe. Settigs han-i i myr Juget über-

haupt nie gha.
 Derfür hani e
 schöne Spil-
 platzunderder
 Linde gha. —
 Mys Rich isch
 bis i dChrono
 ufegegangenund
 i keim Lade
 hettes sövli
 Gfätterlizüg
 gha. Da hani
 Härd, Steinli,
 Hüenerfädere,
 Chnebeli, Güt-
 terli, Tütscheli
 und mängs an-



Ds Eggschuelhuus.

ders gfunde. Derzu het mer my Drätti us em Wald allerlei
 gchramet: roti Beeri, Eichle, Lärchezäpfli, Gürmschbeeri, Pilzchü-
 geli, Haselruete, Wydestämmli... Mit däm hani mi gäng guet
 chönne vertöre. Später bin-i au under dLinde, wenn i es Buech
 ha wölle läse. Au e Hoselupf hettes öppen hie am ne Sunntig-
 namittag mit anderne Buebe Gä. Hie, under üser Linde, isch
 Liecht, Luft, Fride, Platz, Stilli und Sunntigszyt gsi, au zmitts i
 der Wuche.

Rings um dLinde isch e Bank glüffe, uf däm me als zwölf
 Lütli hei Platz gfunde. Hie het der Drätti sys Sunntigspfyfli
 graucht und sy Zytig gläse, hie het ds Müeti ds Gmües und
 dHärdöpfel grüstet. Hie hei am Samstigaben und am Sunntig di
 Junge gyget und Handharfe gspielt. Hie het men dGäst erwartet
 und öppe zVieri gno. Dä heimelig Ort isch allne lieb und wärt
 gsi. — Woni später sälber e Husstand gründet und mir e feste
 Wohnplatz erobert ha, hani sofort au ne Linde pflanzet. Hüt
 isch die au zum ne große Baum nahegewachse.

4. Wie mit im Vaterhus si erzoge worde. I mym Vaterhus
 het e fründliche Geist gwaltet, e Geist voll Zucht und Ehrbar-
 keit, e Geist, won em andere au het mögen öppis gönnen, e Geist,
 wo gäng isch zwäg gsi, für em andere zhälven und em ne jede
 sys Plätzli a der Sunne zla. Wenn es nötig gsi isch, het sich der
 Drätti gwüßt mit Ernst und Strängi Respekt zverschaffe, ohni daß
 er het müesse zum Stücke gryfe. Früech hei mir Chind glehrt,
 mer sigi nid uf der Wält für enandere zplagen aber für enandere
 zhälfe. We mer hei Arbeit gha, hei mer gwüßt, daß es nit Zyt
 isch für z schlinglen oder für Dummheiten azstelle. Der Drätti



S. Keller

het albe gseit, wer nit wölli schaffen und sich aständig uffüere, verdiene nit, daß es ihm guet göngi.

Usi Eltere si zwunge gsi, üs zur Arbeit azhalte, we der Verdienst het sölle länge. Sie hei mit nüt agfangen und hei sächs Chind gha zum Erzieh. Bevor der Drätti isch Bawart worden und uf ds Zuguet zogen isch, het er es stotzigs Heimetli ghaucht, wo

men au het müeße derzueluege. A däne stotzige Pörter het men e kei Pflueg und e kei Wage chönne bruche, me het müeße der Charst und dHaue schwingen und der Rüggen unders Räf buggle. So het es füra meh als gnueg müesami Arbeit gä, bis eim alli Chnoche hei weh ta. Aber derbi hei mir au vil Abwächslung gha. Wil der Drätti isch Staatsbawart gsi, hei mir zwüsche de Hauptwärdet uf em Heimetli gäng im Wald chönne schaffe: Pflanzschuele alege, Wäge bauen oder usbessere, Gräben ufwärfe, Waldpflanze setze, mer hei chönne dorne, schwänte, holze, schwelle und no mängs anders derzue. We dLöhn für di Forstarbeite au nid höch si gsi, so hei mer doch ds ganz Jahr öppis zverdiene gha. Und so isch dFamilie mit der Zyt us de Schulden usecho und het sech besser chönne bchyme und der Drätti hets dörfe wage, my älter Brueder und mi i ds Seminar zschicke. Es isch üs später guet cho, daß mir e gesunde, zäje Lyb hei erschaffet gha, wo a ds Schaffen und Strängha isch gwöhnt gsi. E Lehrer, wo dSorgen und dNöt vom Purestand vo jung uf am eigete Lyb erfahre het, chunt uf em Land besser zBode als eine, wo dervo chum het ghöre rede. Was mir my Drätti und mys Müeti vorgläbt hei und was sie mir a guete Lehre hei mitgäh, isch für mys spätere Läbe wichtiger gsi als alles, woni später no ha derzuelehrt. U we sie mir nid alli myni Wünsch hei chönnen erfüllen, so isch das sicher für mi es Glück gsi.

5. **Schuelmeister.** Drüeshalbs Jahr hani im bärnische Staatsseminar zHofwil gstudiert und im Herbst 1887 bin i „patientiert“ worde. Als junge Schuelmeister bini uf Grünenematt i my Heimatgmeind Lützelflüe cho als Stellvertreter vom nen alte Lehrer, won aren überfüllte zwoklassige Schuel het gamtet und trotz syner 50 Jahr Schueldienst no gäng e kei Pension het chönnen übercho. I bi no nid ganz zwänzgi und nit guet gnueg Vorbildet gsi und ha no grusam vil zlehre gha. Zerst hei mir üs i ds Schuelha teilt. Er het no dReligionsstunden und ds Rächnen überno. Später isch du das nümme gange, üsi Asichten über ds Schuelha und über dBehandlung vo de Chind si zwyt usenandgange. Au wägem Lohn hei mir zäme Strit übercho. Won er du isch pensioniert worde, hei sie mi zu sym Nachfolger gwählt, wenn er au isch dergäge gsi.

E Zytlang het mer my Schwöster der Hushalt gfüert. Im Jahr 1893 hani my Kollegin Meta Gehrig ghüratet. Sie isch Lehrerin im Thal gsi und i bi bire gwohnt. Derfür hani aber am Morgen und Aben e Stung wyt zlaufe gha bis i my Schuel und wider zrug. Zletscht isch mer das verleidet und mer hei e Schuel gsuecht, wo mer zäme hei chönne schaffe. Na zwe, dreine Aläuf isch üs das au glunge, wo uf der Egg, i der Gmeind Lützelflüe, e Gsamtschuel isch teilt worde. Es isch im Herbst



Em Simon Gfeller sys Hei a der Grabehalde zLützelflüe
 Us: „Wir jungen Bauern“, 20. Juni 1935 (au d'bilder uf S. 37 und 38).

1896 gsi, wo mir si dert ufe züglet. Mir si e chli absits vom Verchehr gsi. Derfür hei mir e wunderschöni Ussicht uf d'Alpen und uf e Jura gha. Bi heiterem Wätter hei mir vom Titlis bis zur Berra gseh und am Abe hei d'Lichter vom Wyßestei bis zu üs übere glänzt. Uf der Egg hei mer gfunde, was mer gsuecht hei: e Glägeheit, i der Stilli zschaffe zmitts under eifache Purelüt, wo mit sech hei la rede. Üsi Schuelchind si mängisch e chli schwärfällig gsi, derfür aber lieb und ahänglich. Mir si mit de Lüt bald zämegwachsen und si dert 33 Jahr blibe, bis mir im Jahr 1929 vom Lehramt zrüggträtte si. — Sit denn läbe mir a der Grabehalde zLützelflüe i üsem Huus.

6. **Wini bi Schriftsteller worde.** Gschichtebüecher hani vo jung uf am liebste gläsen und drum isch es nid zum Verwundere, wenn i später au ha afa Gschichten ersinnen und ufschribe. Muet het mer my erst Lehrer, der Friedrich Burri gmacht. Dä flissig Ma het guet chönnen erzellen und het underem Deckname „Waldschuelmeister im Emmenthal“ regelmäßig Brichte, Betrachtunge, Gedicht und Gschichte für d„Emmethaler-Nachrichte“ verfaßt, wo zMünsige si usecho. Im Winter isch er albe scho am Füfi ufgestande, für d'Öfe zheize. Derbi het er alti Exameblätter i d'Hand gno und het uf der Rüggsite e Zytigsartikel oder es Gedicht gschmidet. Wil es aber i der Stube no chalt isch gsi,

isch er albe ufem nderen Ofetritt gchneulet und het di oberi Ofebatten als Pult und Schribunterlag brucht. Syni Gschichten und Gedicht het me gärn gläse und für ihn het es e chli Gäld gä, won em magere Schuelmeisterlohn e chli ufghulfe het.

Mi het es düecht, was ihm glingi, sötti für mi au nid unmüglech si. U so hanis au probiert, nid mit Artiklen und Gedicht, aber mit Skizze, Münsterli und Gschichte. Scho bald, eigetlech vil zfrüe, hani dFreud erläbt, daß myni Sache si druckt worde. Di bärnische „Blätter für Landwirtschaft“ und d„Schweizerfamilie“ vo Bassersdorf hei myni Versueche agno. I ha wölle schribe, wie die anderen au. Mit der Zyt hani aber gmerkt, wie das nit ds Rächte het chönne si. Dür dBücherbesprächunge vom J. V. Widmann i der Sunntigsbilag vom „Bund“ und im Feuilleton isch es mir ufgange, wie numen Eigetgwächs i der Schriftstellerei Wärt und Berächtigung het.

Zum Glück bini später mit em Otto von Greyerz, em Rudolf Münger und em Emanuel Friedli zämecho. Di Manne hei mer guet graten und ghulfe, daß i my eget Wäg gfunde ha. Der Otto von Greyerz und der Emanuel Friedli hei mir dChraft, der Bilderrichtum und dChust vo üsem Bärndütsch ufdeckt. Der Rudolf Münger het mer dAugen ufta für dSchönheit vo üser iheimische Landschaft und Bauart. I ha am Band „Lützelfüh“ i der Reihe „Bärndütsch“ vom Emanuel Friedli mitgschaffet und ha dermit au dBedütung vom Dichter Jeremias Gotthelf rächt chönnen erfahre. Sy Chraft i der Gestaltung, sys Läbesverständnis, sys Wüsse vom mönschliche Härz, sy gwaltig Richtum a Gedanke hani bewunderet. Ganz es Vorbild und e Wägwisser het mer aber der Jeremias Gotthelf nid chönne si, wil mir sy politisch Stellung und sys diktatorische Wäse nid ganz paßt hei. Mym Gmüet isch der güetig und humorvoll Peter Hebel nöcher gstanden und au zum Gottfried Keller und zum Peter Rosegger het es mi zoge.

Derbi hani mi aber scharf in Acht gno, für nid eifach öppis nahezmake, süsch gäb mer ja zue, daß mer sälber nid im Stand isch, öppis Persönlichs zleiste. Wer öppis wott wärde, mueß a sich sälber i dHöchi chlettere und ehrlich zu däm sta, was er sälber als wahr, schön und guet gspürt. Nume so chunt er zu öppisem, wo bodeständig, persönlich und Eigetgwächs isch.

7. Myn ersten Erfolg. I bi scho fasch 39 jährig gsi, woni agfange ha, a mym erste Buech zschribe. Was i vorhär ha ufgesetzt gha, isch für mi nid wichtig gsi und i has au nie gsammelt. I ha wölle es läbeswahrs Buech fürs Volch schribe, und drum hanis i der Mundart verfaßt. Myni Gstalte hei sech in ihrem ureigete Wäse und in ihrer eigete Sprach söllen offebare. Zyt für mys Buech hani dür e Scharlachepidemi übercho, wo dSchuel für sächs Wuche zueta het.



Ds Ehepaar Simon Gfeller

Zerst hani no nid an es Buech dänkt. I ha nume wöllen es „Burespinnnetli“ rächt läbig und dütlech usmale. Bi der Arbeit hani aber a der Sach so Freud übercho, daß i dä Fade grad witergspunnen und ds Läben, Schaffen und Sy im ne Burewyler verschaffet ha. I ha no anderi Absichte mit mym Schribe gha. Als gfährliche Volksverderber hani der Alkohol glehrt kennen und i bi sälber Abstinent worden und ha mi wölle für dAbstinenzbewegung isetze. Drum hani zmitts i mys Buech als Kulturträger, wo sälber ufnimmt und lehrt und sälber witer schafftet und witer git, e junge, abstinente Lehrer gstellt, wie si denn us em Seminar cho und zmitts under di urchige Burelüt gange si. Eigeti Erläbnis, Beobachtungen und Erinnerungge hei mer ghulfe, di Handlung witerzfüere. Im Summer hani nid vil chönne schribe, wil i näbet der Schuel no der Garte, der Pflanzblätz, dHostett, ds Bejihus und no Näbenämtli ha müesse bsorge.

Im übernächste Winter het es du wider Zwangsferie gä und mit mym Schriben isch es du ne stife Bitz witer gange. Und so isch mys Buech uf dWiehnachte 1910 underem Name „Heimisbach“ druckt usecho. Es het e gueti Ufnahm gfunden und siders no nes paar Uflagen erläbt. Das Buech isch au vo Lüt gläse worde, wo no nie hei es Buech i dHand gno gha und das het mi no bsunders gfreut.

8. **Wien es wifers gangen isch.** Wär einisch het afa scribe, chunt dervo nid wider los. Er isch in es Märtiland trätten und wie der flüssige Tochter uf em Wäg zur „Frau Holle“ ergeit es ihm. Am nen Ort rüeft ds Brot im Ofen: „Zieh mi use!“ oder ds Bäumli ruschet: „Tue mi schüttle, tue mi schüttle!“ I sym Geist gseht er gäng wider Ideen und Gstatte, wo möchti i ds Läben use, und wo ne plage Tag und Nacht. Aber mit em Formen und Verschaffen geit es de nit so gleitig wie im Märli. Di früsche Brot und di rotbackigen Öpfel trolen em Schriftsteller nid vo sälber i Schoß wie im Märli, alles wott erschaffet und mit Ghirnschweiß zahlt si, alles mueß au sy Zyt ha. Vom erste Dänken und Plane geit es mängisch es paar Jahr, bis alles gordnet, glüeret und zum ne künstlerisch wärtvollen und einheitliche Wärk verschaffet isch. Derbi erläbt der Künstler mängisch merkwürdigi Sache. I glückliche Stunde gspürt er, wie ne fründliche Geist ihm Ideen und Bilder git, won i sys Wärk ineghöre. We nid us den unbekannten und unbewußte töufste Chammere vo der Seel e chli chöstlich und wunderbari Rustig in es Wärk ihe strömt, het es wenig Ussicht, Wärt zha und zdure.

Für alli myni Gschichte het ds würlliche Läben Atrib und Astoß gä. Drum isch ds Bureläbe mys egetliche Stoffgebiet. Hätti under Industriarbeiter gläbt, so hätti ganz sicher au dSchicksal vo den Arbeiter verschaffet. So aber hani müesse bi däm blibe, woni vo Juget uf gchennt ha und won i gäng wider ha chönne beobachte. Villicht wird me finde, dGränze vo mym künstlerische Schaffe sigi e chli äng. Aber was em Läbe Wärt und Wüerd git, das si nid di üsseren Umständ. Ds Höchsten und ds Töufste chan au im nen eifache Burehus erläbt wärde. Gmüet und Charakter, Vernunft und Isicht, Willen und Energie git es under der Halblinchutten äbe so guet wie under em Stadtfrack. Der Bur cha sech nid so liecht usbilde wie dStadtlüt. Derfür isch ds Buech vo der Natur und ds Buech vom Läbe gäng offe vor ihm. Wenn ers versteit, dert drinne zläse, brucht er sich vor keim Städtler zverstecke. Was me sälber erläbt het, zellt meh und isch fruchtbarer als alles, was men uswändig glehrt het. Drum findet me bin eifache, unglehrte Lüt mängisch meh Tüchtigkeit und meh wahri Läbeswisheit als bi däne, wo mit Angst und Not dür nes Exame grütscht si und es Ämtli ergatteret hei.

Näbet der Mundart hani au dSchriftsprach pflegt. I ha die nid öppen unterschätzt oder verachtet. Dür dMundart cha me ds Eigewäse von ere chline Läbesgemeinschaft bis i ds Töufsten ihen usschöpfe, aber dür dSchriftsprach überchunt me der Aschluß a ne große Kulturkreis mit syne Geistesschätz. Drum isch es verchehrt, we me eis gäget ds andere wott usspile. D Mundart und



Der Simon Gfeller a der Arbeit

dSchriftsprach hei schön näbetenander Platz und sölle beidi mit der gliche Sorgfalt und Liebi pflegt wärde.

Ds schwyzerische Heimatschutztheater het gäng zweni Stück zum Uffüere gha. Drum hani au uf em dramatische Bode gschaffen und derfür wider dMundart brucht, wil das derfür di natürlichi Sprach isch gsi. Myni Stück wie „Probierzyt“, „Hansjoggeli, der Erbvetter“ und „Geld und Geist“ hei nid numen einisch Erfolg gha, sie si au später mängisch ufgfüert worden und wärdes hüt no gärn. Doch bin i mir ds Brichten und Erzelle besser gwahnet gsi und drum hani i myne letzte Buecher wider uf däm

Acher witergschaffet. Rustig zum Erzelle hani no füra gnueg und i chönnti non es paar Jahr dra witterschibe, i bi dermit guet verseh. Was i dervo no cha gestalten und forme, das luegen i a als es Gschänk vom liebe Gott. G.S.

Abschid vom Simon Gfeller.

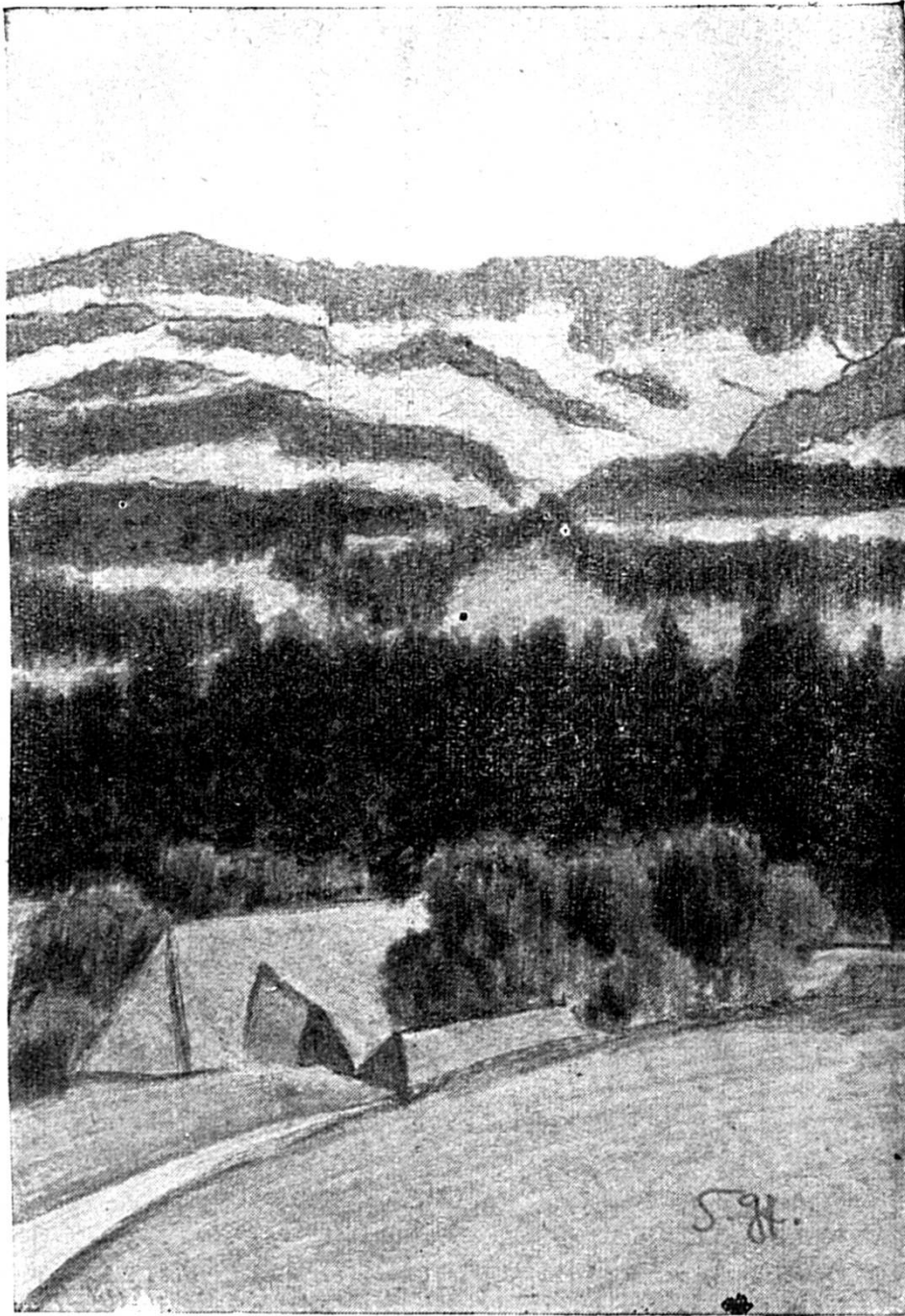
E grauverhängte milde Wintertag. Us de Näbelschwaden use luege müed die blöite Wälder u Hublen u Bärge. Es lyses Ruusche i de Tanne, es Gurgle vomene Bechli under em hööche Schnee — wie-n-es versteckts Briegge. Ueber allem en ärnschti, ergryfendi Sunntigstilli — so nimmt ds Aemmital Abschied vo sym Gfeller-Sime.

Es Schlittli schället dür ds wyße Lann — bi der Moosmatt styge mer us u stapfe d' Grabehalden ufe. Warm lüüchtet ds bruungälbe schöne Hei im Schnee. Bedsytig vo der Hööchi abe zaalet es schwarzes Chüppeli uf ds Hus zue. Es sy d'Lüt vo der Egg, wo ihrem alte Lehrer, ihrem treue Fründ u Hälfer, ihrem liebe Nachbar no ds letschte Gleit wei gäh. Mir sy dobe. I de heimelige Stube sitze still die Angehörige u Verwandte. Es stumms Drücke vo der Hann — es soll meh säge weder d'Wort, wo im Hals unne blybe stecke.

Im Atelier ligt der Simon Gfeller ufbahrt, zmitts imene Meer vo Bluemen u Chränzen inne. E töüfe Fride ligt uf em wachsgälbe Gsicht — „i bi froh, daß es sowyt isch, gönnet mer d'Rueh“, das wosch is säge, gäll Sime! Ueberem Chopfändi lüüchtet es großes Bild vom Aemmital — es Wärk vo sym fruehvolländete Schwigersuhn. — Jetzt löst es si innevür — ungheiße rünelets über d'Backen abe. Ja, liebi Grabehaldelüt, dir heit vil verlore, aber mir o!

Vor em Hus sammlet si ds Volk — vil ergrauti Chöpf u verchrineleti Gsichter gseht me. Der Pfaarer bättet. I der Ründi obe un über em Dach aber jubiliere d'Meiseli u d'Finke wie im Früehlig. Singe sie ihrem große Fründ zum Abschid? Oder isch's es Danklied? wo sie gäge Himmel ufe trage? I gloub es fasch. U mir wei o danke! Dankbar wei mer em Schicksal sy, daß mer is zu syne Fründe hei dörfe zelle — danke wei mer em Verblichene no einisch für alles, was er üs u allne Mitmönsche het gäh i sym Läbe. Aber nid nume danke wei mer i där fyrleche Abschidsschtunn — mir wei is verspräche, Sorg z'ha zu däm chöschtliche Saatguet, wo der Simon Gfeller i schwär aber fruchtbar Bärnerbode het gleit u wo so herrlech ufgangen isch u so rychi u guldegi Frucht treit het. Emil Balmer.

Us: „Der kleine Bund“, Nr. 3, 17. Jänner 1943.



„Im Ämmital“

(Zeichnig vom Simon Gfeller)